

Informationsabende am Basler Münster:

«Fremde suchen Heimat»

Meine Kirchengemeinde und die weltweiter Migration

Referat am 23.März 2017 von Pfr. Dieter Zellweger

Die Schweizer reformierte Kirche und die Flüchtlingsnot in den Jahren 1935 – 1946 - und was uns die Geschichte lehrt

Einleitung

Es mag überraschen, dass wir uns bei einem so brennend aktuellen Thema die Zeit nehmen, einen Blick in die Geschichte zu werfen. Ich möchte es Ihnen überlassen, am Ende zu entscheiden, ob es sich gelohnt hat. Viele von Ihnen haben hoffentlich schon am ersten Abend erlebt, dass die Besinnung auf unsere biblischen Wurzeln neue Perspektiven eröffnet auf ein Thema, über das viele schon ihre festen Urteile im Kopf haben. Als ich mehr darüber gelesen habe, wie die Generation meiner Grosseltern und Eltern mit der Flüchtlingsfrage im zweiten Weltkrieg umgegangen ist, hat mir das neue Perspektiven und Einsichten geschenkt.

Die Grundlage meines Referates ist einen vor zwei Jahren erschienene Studie von Pfarrer Dr. hc. Heinrich Rusterholz. Sein Titel ist ein Zitat: „...als ob unseres Nachbars Haus nicht in Flammen stünde“ – Paul Vogt, Karl Barth und das Schweizerische Evangelische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland 1937 bis 1947. (TVZ 2015)“

Wir werden den Einsatz für die bedrängte Kirche in Deutschland kurz betrachten und uns dann konzentrieren auf den Umgang mit der Flüchtlingsnot. Wie ist es einzelnen engagierten Männern und Frauen gelungen, die Unterstützung der Schweizer evangelischen Kirchen – nur sie kommen in den Blick – zu gewinnen, und wie haben sie ihre Anliegen gegenüber der Schweizer Regierung vertreten ?

Zur Schweizer Flüchtlingspolitik im zweiten Weltkrieg gibt es eine Fülle von Literatur, aber wir konzentrieren uns auf das, was Rusterholz aus dem Nachlass von Paul Vogt und seinen Mitstreiterinnen und Streitem ans Licht gebracht hat. Ich lade sie ein, zuerst mit mir einen Gang durch die Jahre 1931 bis 1947 zu machen. Im zweiten Teil trage ich dann 12 Einsichten aus dieser Geschichte vor, die ich zuerst mit meiner Korreferentin Anat Weill und dann mit ihnen allen diskutieren möchte.

I Von der Vorkriegs bis zur Nachkriegszeit

1. Die Vorkriegszeit in Deutschland, der Weg zur bekennenden Kirche und die reformierte Schweiz (1931 bis 1936)

Der Aufstieg des Nationalsozialismus wurde in den Schweizer Kirchen in langsamen Schritten zur Kenntnis genommen, und es brauchte viel, bis es zu klaren Stellungnahmen zugunsten der bedrängten bekennenden Kirche gekommen ist. Noch länger hat es gebraucht, bis die Not der nichtarischen Christen und endlich die aller

Juden von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen wurde es zu Hilfsaktionen kam. Ich kann hier nur ein paar Schlaglichter auf diese Zeit werfen, die Rusterholz im Anhang 2 seines Buches darstellt.

Die allgemeine Situation in Deutschland schildert Dietrich Bonhoeffer **1931** in einem Brief an Erwin Sutz in Zürich: „ Es sieht wirklich unerhört ernst aus.(..)Ob es zum Bolschewismus oder zu einer grosszügigen Veränderung führt, wer weiss ? (..) 7 Millionen arbeitslos, d.h. 15 oder 20 Millionen Leute hungrig, ich weiss nicht, wie Deutschland und wie der Einzelne das überstehen soll. (..)Ob aber unsere Kirche noch eine Katastrophe übersteht, ob es nicht dann endgültig vorüber ist, wenn wir nicht sofort ganz anders werden ?¹

Schon länger hatte ein militanter Nationalismus auch die Kirchen in Deutschland unter Druck gesetzt. Das zeigt der Fall Günther Dehn. Der Pfarrer aus Berlin hatte gewagt zu fragen, ob es angemessen sei, in den Kirchen Gedenktafeln für die Gefallenen aufzustellen. Er wurde deshalb heftig angegriffen und bedroht mit Rufen wie: „Dehn verrecke!“ Hellsichtig hat Dehn erklärt: „Vielleicht ist das (..) nur ein Vorspiel kommender Ereignisse, wo ein machtorientierter Staat, der von seiner Verantwortung gegenüber Gott nichts mehr weiss, von der Kirche entweder völligen Gehorsam verlangen oder sie für staatsgefährlich erklären wird.² Nur wenige wie Martin Dibelius, Karl Ludwig Schmidt und Karl Barth solidarisierten sich mit ihm. **Im Sommer 1932** war Dehn zu einem Vortrag an die Universität Zürich eingeladen. Der EPD hat positiv darüber berichtet, und etlichen Schweizern sind durch diesen Fall die Augen für die Gefahr des Nationalsozialismus aufgegangen. Der SEK wollte sich allerdings nicht in ‚fremde kirchliche Angelegenheiten einmischen‘. Seine Sorge galt damals der angespannten sozialen Lage im eigenen Lande, der ‚Gottlosenbewegung‘ und der kommunistischen Ideologie (588-591).³

Es folgen im Juli und November 1932 die Reichstagswahlen in Berlin, deren gefährliche Folgen Albert Oeri in den Basler Nachrichten früh voraussah, als er schrieb: ‚Hitler ante portas !‘ (593) Die Kirchen in Deutschland erkannten, dass der status confessionis eingetreten sei, und formulierten Bekenntnisse gegen den aufkommenden Ungeist in Elberfeld, Oldenburg und Altona.

Das Jahr 1933 stellt Rusterholz unter den Titel: ‚Hitlers Griff nach der Kirche.‘ (596ff.) Nach der *Machtübernahme im Januar* und dem *Reichstagsbrand im Februar* gibt auch das Kirchenblatt seine Neutralität auf und ergreift Partei für die verfolgte Kirche. Selbst nach *dem Judenboykott vom April* können sich die deutschen Kirchen nicht zu einer Stellungnahmen zugunsten der Juden oder zu einem Protest gegen die Einweisung von Kommunisten und Sozialisten in Konzentrationslager entscheiden.

¹ S.587 f. D.Bonhoeffer: Ges. Schriften I, München 1965, Brief an Erwin Sutz vom 8.Oktober 1931, 24

² Zitiert nach Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd.I , Fr.a.M 1977, 220

³ Die Seitenzahlen beziehen sich auf das eingangs erwähnte Buch von Rusterholz

Auch im Kirchenblatt ringt der Hauptredaktor Ernst Staehelin noch, wie er diesen Kampf von gesunden und dämonischen Kräfte deuten könne, und erst nach dem *Sportpalast Skandal im November* benennt Staehelin klar ‚das Heidnische der Deutschen Christen‘ (598). Früh die Stimme erhoben hat Dietrich Bonhoeffer mit seiner Schrift „Die Kirche vor der Judenfrage“, die er im Juni vor 2000 Studenten vorgetragen hat. (611). Der EPD hat viel über den Kampf um den umstrittenen Reichsbischof Müller berichtet und klar für die Opposition Stellung bezogen.

Am 1. Juli erscheint Barths Schrift: ‚Theologische Existenz heute‘, die zur klaren Entscheidung ruft, und seinem Freund Eduard Thurneysen schreibt Barth, wenn doch nur jemand die braven Schweizer warnen könnte, nicht so dumm zu sein, mit dem Feuer des Faschismus auch nur zu spielen (619).

Nachdem die DC den *Arierparagraphen* in den von ihnen beherrschten Landeskirchen und ihrer „Reichskirche“ durchgesetzt haben, kommt es zu vielen kritischen Reaktionen in der Schweiz, und Wilhelm Vischer schreibt seine klärenden „10 Thesen zu Kirche und Judentum“ (624f.) Jetzt bildet sich unter Martin Niemöller der *Pfarrernotbund*, der klar für die nichtarischen Christen eintritt, leider noch nicht deutlich für alle Jüdinnen und Juden. Es steigt die Zahl der nichtarischen Pfarrer, die eine Stelle in der Schweiz suchen. In ökumenischen Kreisen bilden sich Hilfskomitees für verfolgte Judenchristen, voran die Skandinavier und Engländer, und Bischof Bell erhebt seine Stimme für alle verfolgten Juden (632). Die noch lauen Stellungnahmen der Schweizer Kirchen hinken dem nach. Auch in Deutschland gibt es mutige Stimmen wie die Breslauer Zeitung ‚Evangelischer Ruf‘, die die folgende Geschichte erzählt: Der Pfarrer bittet alle Nichtarier, die Kirche zu verlassen. Niemand rührt sich. Er wiederholt: Nichtarier mögen die Kirche sofort verlassen. Da steigt Christus vom Kreuz des Altars herab und verlässt die Kirche. (gekürzt nach 635)

Zu einer weiteren Scheidung der Geister führen in Deutschland die Reformationsfeiern. Die Basler Nachrichten berichten vom mutigen Vortrag Karl Barths vor den Jungreformatoren: ‚Reformation als Entscheidung‘. (639). Die *Reichstagswahlen* ergeben einen Sieg für die alleine zugelassene NSDAP, was die Deutschen Christen beflügelt und sie im Sportpalast zur Forderung hinreisst: „Weg mit dem Alten Testament und Weg frei für eine heldische Frömmigkeit.“ö.....

Im Jahre 1934 erfolgt die erste klare Stellungnahme aus der Schweiz zugunsten der Bekennenden Kirche und dem von Karl Barth angeführten geistlichen Kampf in einem Solidaritätsbrief der *theologischen Arbeitsgemeinschaft des Kantons Bern*, den rund ein Drittel der Schweizer Pfarrerschaft unterschrieben hat. (641). Auch der SEK gibt seine Zurückhaltung auf und stellt sich hinter den Pfarrernotbund. Der Weg nach Barmen ist steinig und von vielen Zwisten und Verwirrungen belastet, aber Ende Mai tagt die Synode und verabschiedet die berühmte *Barmer Erklärung*. Sie fand in der

Schweizer Presse (NZZ; Bund; BN) grosses Echo und bewirkte in den reformierten Kirchen eine klare Parteinahme für die Bekennende Kirche (669). Im Dezember 1934 erfolgt die Amtsenthebung Barths in Bonn.

Adolf Keller, der Pionier der Oekumene, hat viel zur Mobilisierung der Schweizer Kirchen beigetragen, wie sein Votum an der Schaffhauser Synode vom Sommer 1934 zeigt: „Es geht ums Ganze ! Der Kampf zwischen Christ und Antichrist hat begonnen, und der Ernst des Kampfes zwingt uns, unbeschadet unserer nationalen und konfessionellen Unterschiede, in eine einheitliche Front zusammen(..). Wir .. müssen wissen, dass diese Kämpfe, besonders die letztgenannten um die Wahrheit, stellvertretend auch für uns geführt werden, und deshalb müssen wir mitkämpfen und mittragen.“⁴

Viele stimmten Barth bei, dass der Kampf gegen den NS primär theologisch geführt werden müsse, und doch mehrte sich **1935/36** auch die Kritik an Barmen. So warnte Walter Nigg vor einem neuen Absolutismus, und andere vermissten – aus heutiger Sicht zu Recht – klare Worte gegen die Verfolgung der Juden und Kommunisten. Noch herrschte in den Schweizer Kirchen eine grosse Verunsicherung, ob nicht die Gefahr des Kommunismus grösser sei als die des NS. So hat der Zürcher Kirchenrat im Oktober 1936 den Abessinienkrieg der Italiener verurteilt und dabei erklärt: „Mit Zittern und Bangen sehen wir das blutrote Ungeheuer hinter den gegenwärtigen Geschehnissen lauern.“⁵

Vergessen wir nicht, dass in diesen Jahren auch andere Schreckensnachrichten die Schweiz erreichten, wie die Verfolgung der Armenier, die Massaker an assyrischen Christen im Irak und die Diskriminierung von Protestanten in vielen Ländern Europas. Eine Vielzahl von Hilfswerken hatte sich zum Teil schon lange für diese verfolgten Minderheiten eingesetzt.

2. 1937 – 1939 Die Jahre vor dem Kriegsausbruch

2.1 Paul Vogt , Adolf Keller – und Gertrud Kurz

Die treibende Kraft im Einsatz für die Bekennende Kirche und für die Flüchtlinge war Pfarrer *Paul Vogt* (1900 bis 1984). Er war von 1929 bis 1936 Gemeindepfarrer in Walzenhausen in Grenznähe zu Österreich und Deutschland. Er hatte einen klaren Blick und ein offenes Herz für die Not der Menschen diesseits und jenseits der Landesgrenze. Als die Stickerei in eine Krise kam, hat er 1931 ein Hilfswerk für die Arbeitslosen im Kanton Appenzell gegründet, und zwei Jahre später konnte er ein Bauernhaus zum *Evangelischen Sozialheim Sonnenblick* ausbauen. Schon im Jahre 1935 konnten von der Überquerung des Rheins durchnässte jüdische Flüchtlinge dort eine erste Zuflucht finden. Aus seinem pietistisch geprägten Elternhaus hatte er die

⁴ Zit. Nach M.U.Kaiser: Deutscher Kirchenkampf und Schweizer Öffentlichkeit 1933-34, Zürich 1972, 312

⁵ EPD 10/1936

Devise von Christian Friedrich Spittler mitbekommen: ‚Nicht jammern, Hand anlegen!‘ Es ging ihm darum, im Zeitgeschehen Gottes Willen für die Gegenwart zu erkennen, und darum war er stets gut informiert, was in Kirche und Politik vor sich ging, und hat sich nicht gescheut, sich auch öffentlich zu äussern. So kam es schon 1929 zur Kontroverse mit dem Berner Regierungsrat Dr. Dürrenmatt, der eine strikte politische Enthaltung der Pfarrer gefordert hat. Dagegen schrieb Vogt in der Bündner Zeitung, man könne die Pfarrer nicht dafür in die Schranken weisen, dass sie Gottes Willen für die Gegenwart und die Forderung einer neuen Zeit früher erkannten als ein Politiker. Er sah sich als Werkzeug Jesu Christi, der alle Menschen zu seinem Reiche beruft, und darum nennt Rusterholz ihn zu Recht einen ‚Kämpfer für Freiheit und Menschenwürde‘ (49). Der Einsatz für Verfolgte war in seinen Augen das Zeichen einer echten, an Gott gebundenen Sorge für die Heimat. Mit dieser Klarsicht hat Vogt sich schon 1933 für die in Deutschland verfolgten und verfemten Juden eingesetzt. Im November 1936 tritt Paul Vogt das zweite Pfarramt in Zürich Seebach an. Schon bald spricht sich sein neuer Wirkungsort auch unter Schutzsuchenden herum, und besonders nach dem Reichsprogrom am 9./10. Nov. 1938 klopfen Verzweifelte in seinem Pfarrhaus an.

Die meisten jüdischen Flüchtlinge wurden damals von den jüdischen Hilfsorganisationen aufgenommen, und für die politischen Flüchtlinge hat sich vor allem das Arbeiterhilfswerk eingesetzt. Eine wichtige Verbindungsperson war *Adolf Keller* (1872-1963); eine treibende Kraft der oekumenischen Bewegung und Generalsekretär des Europ. Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen. Besondere Erwähnung verdient auch die als Flüchtlingsmutter bekannte *Gertrud Kurz* (1890-1972). Sie war vor dem Krieg in der Friedensarbeit aktiv, hat ein eigenes Hilfswerk für Flüchtlinge (Kreuzritter) gegründet und viel mit Vogt zusammengearbeitet.

2.2 Der Weg zum Schweizerischen Evangelischen Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland (SEHBKD) :

Die Mitglieder der BK geraten immer mehr unter Druck durch wirtschaftliche und persönliche Repressalien der NSDAP und Drohungen vom „Stürmer“. Kirchliche Jugendarbeit wird verboten und Ersatzhochschulen werden geschlossen. So suchen immer mehr Pfarrer nach einer Stelle in der Schweiz. Engagierte Kreise bitten den Kirchenbund, öffentlich für die BK einzutreten, und ohne dies abzuwarten, gelangen sie an Weihnachten 1937 mit einem *Memorandum* an die Pfarrerschaft. Darin wird von einem Vernichtungskrieg gegen die Kirche gesprochen, der zu einer Bewegung der Besinnung und Umkehr führe, und das müsse auch die Schweizer aus ihrem ‚Gewohnheitschristentum‘ aufwecken. Dann folgt der Satz, der dem Buch den Titel gegeben hat: „Können und dürfen wir unseren eigenen Sorgen und Aufgaben nachgehen, als wäre nichts geschehen, als ob unseres Nachbars Haus nicht in Flammen stünde? Wir denken, dass das nicht nach Christi Sinn wäre.“ (85).

Aus heutiger Sicht schwer verständlich ist, dass in dem eindrücklichen Memorandum die Not der Juden nicht erwähnt wird. Darauf hat Leonhard Ragaz kritisch hingewiesen, während andere fragten, warum gerade die bekennende Kirche unsere Solidarität brauche. Es war nicht einfach, laufend über die Nöte der verfolgten Geschwister zu berichten, da sie und ihre Kontakte zum Ausland strikt überwacht wurden, und darum ist Vogt selber nach Berlin gereist. Im Februar 1938 wurde *Martin Niemöller* angeklagt, aber das Urteil war Hitler zu milde und er machte ihn zu seinem persönlichen Gefangenen und setzte ihn in drei Jahre Einzelhaft. (118) Dies hat viele Schweizerinnen und Schweizer aufgeschreckt und die Hilfsbereitschaft für die BK vergrößert. Es gab eine *erste Freiplatzaktion* für Gäste und insbesondere Kinder aus der BK.

Damit war der Boden gelegt, um im April 1938 das SEHBKD zu gründen. Das Komitee hat drei Kommissionen eingesetzt, die die drei Schwerpunkte der Arbeit zeigen: 1. Fürsorge (Paul Vogt, Charlotte von Kirschbaum und Hanni Wieser) 2. Theologische und kirchliche Fragen (Ernst Hurter, Karl Barth und Oskar Farner) und 3. Presse und Vorträge (Arthur Frey, Walter Meier und Paul Held).

2.3 Schreiende Not vor der eigenen Tür – und die Haltung der Schweiz:

Am 12. März 1938 erfolgt der *Anschluss Österreichs*, und sogleich setzen in Wien für die Jüdinnen und Juden Berufsverbote und Verfolgungen ein. Nun ruft Adolf Keller den Schweizer Kirchen zu, dass nicht nur Judenchristen, sondern alle Jüdinnen und Juden ihre Solidarität brauchen. Doch was war die Haltung der offiziellen Schweiz? (126f.). Seit März 1933 galt die Weisung, dass Juden aus Deutschland wegen ihrer für sie schweren Zeit vorübergehend Aufenthalt gewährt werden kann, aber ohne Ausübung einer Erwerbstätigkeit, damit keine „wesensfremden Elemente“ sich in unserem Lande festsetzen.⁶ Juden galten nicht als politische Flüchtlinge, und das wurde 1938 bestätigt, um wie man vorgab „nicht antisemitischen Gefühle in der Bevölkerung zu wecken“. Doch der Druck stieg, als die SS ausgeplünderte Jüdinnen und Juden vor der Grenze absetzte und sie zur Flucht in die Schweiz ermunterte. Die meisten wurden zurückgewiesen, und nur dank mutigen Personen wie Polizeihauptmann Paul Grüniger wurden dennoch einige eingelassen. Es gab etliche Proteste, und Gertrud Kurz hat bei Heinrich Rothmund interveniert, sodass dieser seine abwehrende Haltung für eine Weile unterbrach. Sie einfach zurückzuweisen, könne er nicht verantworten, „weil wir uns sonst der Schande teilhaftig machen würden, die über das ganze deutsche Volk kommt.“⁷ Doch im September reiste Rothmund nach Berlin und verzeichnete dort ein Abkommen mit dem verhängnisvollen Beschluss, die Pässe von ausreisewilligen Juden mit einem J zu kennzeichnen.

⁶ Zitiert S.126 nach Edgar Bonjour: Geschichte der schweizerischen Neutralität III, Basel 1970, 303

⁷ Ebd. 308

Rusterholz zeigt, wie gross die Verunsicherung in der Schweiz in jener Zeit war; Angst vor eingeschleusten Agenten und Bspitzelung, und anonyme Drohbriefe an die Hilfsbereiten. Die Not nimmt weiter zu: Anfangs November die *Reichsprogromnacht*, und kurz darauf ähnliche Verbrechen in Wien. 4000 jüdische Flüchtlinge aus Deutschland dürfen nach Brasilien auswandern, und auch für Juden in der Schweiz werden Kurse zur Vorbereitung der Weiterreise angeboten. Die Hilfsbereitschaft steigt, und der Zürcher Kirchenrat schreibt einen Aufruf an das Volk, in dem er den Rassenhass und die Gewalt gegen das jüdische Volk anklagt, aber gleichzeitig bedauert, nicht mehr dagegen tun zu können. „Es schmerzt uns, dass die Rücksicht auf so viele arbeitslose Volksgenossen es uns verbietet, den gepeinigten Flüchtlingen, die wie ein gehetztes Wild von Land zu Land gejagt werden, ein schützendes Asyl zu bieten.“⁸ Diesem Rückzieher widersetzt sich das Komitee, denn ihm ist es gelungen, über 500 Freiplätze bereitzustellen, besonders für Kinder, und kämpft für entsprechende Einreisebewilligungen bei der Fremdenpolizei, doch sie bekommen nur wenige ins Land.(143) Persönliche Tragödien bis zu Selbstmorden nehmen zu.

2.4. Zwischen Abwehr und Offenheit

Die harte Haltung des Bundesrates stand in Spannung zu einer offeneren Haltung in grossen Teilen der Bevölkerung, wie sie etwa an der Landesausstellung im Mai 1939 zum Ausdruck kam, wo es hiess: „Die Schweiz als Zufluchtsort Vertriebener, das ist unsere edle Tradition. Das ist nicht nur unser Dank an die Welt für den Jahrhunderte langen Frieden, sondern auch besonderes Anerkennen der grossen Werte, die uns der heimatlose Flüchtling von jeher gebracht hat.“⁹ Doch in der Realität wurden die meisten Flüchtlinge nur zur Weiterreise eingelassen, die man ihnen immer wieder nahegelegt hat, und für die auch die Hilfswerke sich unermüdlich bemüht haben.

Noch vor der Reichsprogromnacht haben Ludwig Köhler, Wilhelm Vischer, Paul Vogt und andere klare theologische Erklärungen abgegeben unter dem Leitwort: Das Heil kommt von den Juden. Im Rundbrief vom 24. November 1938 hat das Hilfswerk klargestellt: „Die jetzige Praxis, überhaupt keine Visum mehr zu erteilen, ausser bei einer praktisch unmöglichen Auswanderungsgarantie, bedeutet für Tausende unserer Glaubensgenossen jüdischer Abstammung und ebenso für ungezählte Juden den sicheren, qualvollen Tod, der ihnen sonst wahrscheinlich erspart bleiben könnte.“ (159).

2.5 Inspirierende Solidarität

Es gab viel Anteilnahme an den Nöten der Glaubensgeschwister in Deutschland, etwa um die Frage des Führereids und des Ariernachweises, und Pfarrer Lukas Christ hat

⁸ Zitiert nach S. 140. Der Kirchenrat des Kts.Zürich an das reformierte Zürichervolk, 14.Nov.1938

⁹ Alfred A.Häsler: Einen Baum pflanzen. Gelebte Zeitgeschichte. Pendo 1996 (3.Aufl.), 78

um Verständnis für ihre Kämpfe geworben (166) Es war ein Geben und Nehmen, denn die unter dem Titel ‚Dennoch getrost !‘ in der Schweiz erschienen Predigten von Martin Niemöller haben auch bei uns viele Verzagte gestärkt. Leider konnten nur wenige Mitglieder der BK den Einladungen an die Kurswochen nach Walzenhausen Folge leisten. Kurz nach dem Einfall der Deutschen in Polen im September 1939 wurde in Walzenhausen besprochen, wie zum Wehrdienst eingezogene Glieder der BK sich verhalten sollten(178).

3. 1939 bis 1941: Eskalation zum Weltkrieg, Tagungen und Flüchtlingshilfe

Am 1. September erfolgt der Angriff der Wehrmacht auf Polen, und mit dem Fortgang des Krieges steigt die Verunsicherung in der Schweiz. Eine wichtige Hilfe für die Kirchen, um in dieser schweren Zeit theologische und politische Klärung zu finden, sind fortan die *Wipkinger-Tagungen für Theologen und Laien*. Schon im Dezember 1938 hatten sich dort über 400 Teilnehmer zur ersten Tagung getroffen, bei der Karl Barth ein klares Bekenntnis, ein Nein zum Nationalsozialismus und das Eintreten und das Gebet für die Erhaltung des rechten Staates gefordert hat. In einem mutigen Brief Paul Vogts an den Bundespräsidenten wurde beklagt, dass es keine legale Einreisemöglichkeit gibt für Menschen, die vor dem Konzentrationslager gerettet werden könnten (250). Ein Jahr später wurde an die Hilfe der Schweiz für 60 000 Hugenotten erinnert (254). Die dritte Tagung (Dez.1940) fand statt, als an allen Landesgrenzen feindliche Truppen standen. Emil Brunner forderte die Teilnehmenden heraus mit der Frage, ob man mit dem Barmer Bekenntnis behaupten könne, Jesus Christus sei auch der Herr des Staates, und viele besonders jüngere Teilnehmende waren enttäuscht, dass keine theologische Einigung gefunden werden konnte (264). Die vierte Tagung im November 1941 war inspiriert durch Willem Visser t’Hooft und seinen Einsatz für oekumenische Solidarität. Über 100 Teilnehmende haben ein Protestschreiben gegen die Zensur unterschrieben, in dem es heisst, dass ein Verbot kritischer Schriften nicht in Frage kommen darf, „zumal die Erfahrung gelehrt hat, dass solche Rücksichtnahme keinen neutralen Staat vor fremden Zugriffen bewahrt haben. Die grossen Opfer unserer Landesverteidigung scheinen uns nur gerechtfertigt zu sein, wenn unserem Land und Volk dadurch seine alten Freiheitsrechte erhalten bleiben. (...) Wir wollen unserem reformierten Bekenntnis treu bleiben, das uns um Gottes Willen Recht Recht und Unrecht Unrecht nennen heisst.“¹⁰ Auch hier wurden theologische Differenzen ausgetragen, etwa ob das Heil von den Juden kam oder von den Juden kommt, aber man hat den Streit beigelegt, um den Helferwillen nicht zu lähmen.

Um den Wehrwillen zu bestärken, beruft General Guisan am 25.Juli 1940 die Offiziere zum Rütli-rapport. Im gleichen Jahr bildet sich die ‚Aktion nationaler Widerstand‘, die sich gegen eine ängstliche Anpassung richtet. Sie erwartet von den Kirchen, dass

¹⁰ Kopie des Schreibens an den Bundesrat im Karl Barth Archiv 9107.211, zit. nach S.270.

auch sie den Mut zum Widerstand stärken. In einem Brief an den Kirchenbund, der von bekannten Persönlichkeiten und vier späteren Bundesräten unterschrieben wurde, stehen erstaunliche Worte, nämlich dass die Kirche daraufhin zu arbeiten habe, „dass uns der moralische Zusammenbruch, der die eigentliche Ursache der Katastrophe in anderen Ländern gewesen ist, erspart bleibe und dass das Schweizervolk im entscheidenden Augenblick von seinem christlichen Erbe den nötigen praktischen Gebrauch machen möge.“¹¹

An den Feiern zum 1. August 1941, zugleich 650 Jahre Eidgenossenschaft, haben Karl Barth, Emil Brunner und Georg Thüerer an fünf Orten vor Versammlungen der Jungen Kirche in diesem Geiste gesprochen, bezogen auf den Anfang der Verfassung ‚Im Namen Gottes des Allmächtigen‘. Barth hat dort sehr kritische Fragen gestellt, wie die, warum es bei uns gern gesehene Gäste gibt, deren Papiere ‚in Ordnung sind‘, obwohl sie politisch der uns feindlichen Macht nahestehen, und dass andere, die Opfer dieses Systems geworden sind, ungern gesehene Gäste sind.¹²

Immer wieder hat Rothmund die Hilfswerke daran erinnert, dass die, die dafür eintreten, dass Flüchtlinge aufgenommen werden, auch für diese aufkommen müssen. Die kleine jüdische Gemeinschaft hat in dieser Zeit Grosses geleistet. Auch Paul Vogt wollte mit der Flüchtlingshilfe dieser Erwartung nachkommen, aber wie schwer war es, dafür das nötige Geld zusammenzubekommen. Inspiriert von den Sammlungen der Basler Mission wurde 1940 der Flüchtlingsbatzen eingeführt, bei dem man sich für regelmässige Spenden verpflichtet hat und dafür im Dankesblatt ‚Nicht fürchten ist der Harnisch‘ wertvolle, wenngleich oft erschütternde, Informationen erhalten hat. Für Flüchtlinge wurde Geld gesammelt, Unterkünfte gesucht oder Empfehlungsbriefe geschrieben, um ihnen eine Weiterreise zu ermöglichen.

4. 1942-1943 Steigende Not und der Weg zu reformiert-jüdischer Zusammenarbeit

Der Auftakt zum Jahr 1942 ist dunkel, wird doch am 20. Januar am Wannsee die ‚Endlösung der Judenfrage‘ organisiert. Während an der Kriegsfront bereits Zeichen einer Wende sichtbar werden, wütet die Verfolgungsmaschinerie immer schlimmer, und das Komitee schlägt Alarm. Entsprechend steigt die Zahl verzweifelter Fluchtversuche, aber am 13. August verfügt die Schweizer Regierung die Schliessung der Grenzen. Es gab einen Sturm der Entrüstung, der aber bald wieder abgeflaut ist.¹³ Am 24. August findet eine über neunstündige Sitzung des Komitees mit Heinrich Rothmund statt, nach darauf die Rückweisungsbefehle etwas lockert, wie Gertrud Kurz erfreut berichtet (298). Paul Vogt wird beauftragt, einen Aufruf zum Betttag zu

¹¹ EPD 47 vom 20.11.1940: „Politiker fragen die Kirche2 , Zitat S.206

¹² S. 208, nach Karl Barth: Eine Schweizer Stimme, 219 ff.

¹³ Mehr zu der kontroversen Schweizer Flüchtlingspolitik bei Alfred Häsler: Das Boot ist voll, 1967

schreiben, in dem er von der Deportation von 28 000 Juden aus Paris berichtet und von grausamen Todestransporten aus den Lagern in Südfrankreich. Aktive Busse sei das Gebot der Stunde, und die Bereitschaft für persönliche Opfer, statt nur vom Staat Asylrecht zu fordern (300). Dem Aufruf folgt eine nationale Sammelaktion, aber es gibt auch Störaktionen und Hetzartikel gegen die Flüchtlinge aus Kreisen der Vaterländischen Aktion(308). Persönliche Interventionen für Verfolgte führen manchmal zum Erfolg, bei Jochen Klepper und seiner Familie kommen sie aber zu spät.

Lange war die Öffentlichkeit skeptisch gegenüber den Meldungen, dass eine systematische Ausrottung der Juden eingesetzt hatte, selbst als Churchill und Thomas Mann davon im Rundfunk berichteten. Erst im März 1943 öffnet ein Memorandum des Oekumenischen Rates und des jüdischen Weltkongresses vielen die Augen. Christen bekennen ihre Schuld, zu lange geschwiegen zu haben, und es kommt endlich zu den ersten persönlichen Begegnungen des Komitees mit Vertretern des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG). Rabbiner Zwi Taubes und Dr. Freudenberg tragen erschütternde Berichte vor. Leider kommt es zu keiner Einigkeit über eine angemessene Reaktion. Selbst ein „Grusswort an die Juden“ wird verwässert und von manchen als „Erniedrigung unserer Kirche den Juden gegenüber“ abgelehnt (343). Gut gemeint und war der *Weihnachtsbrief an die Juden in der Schweiz* vom Dezember 1942, doch eine Passage darin hat verständlicherweise viele Jüdinnen und Juden schockiert. Da heisst es zwar: „Wehe der Christenheit, wenn sie sich vom heidnischen Denken ins Schlepptau des Antisemitismus einfangen liesse!“ Doch dann folgt ein zweites Wehe: „Wehe der Judenschaft, wenn sie sich jetzt im Widerstand gegen Christus versteifen würde ! Beide rebellierten dann wider den Heilsplan der Erlösung, der beide umfasst.“¹⁴ Eugen Messinger, der Rabbiner von Bern, dankt zwar für die herzliche Anteilnahme, ist aber über den Vorwurf der Nichtanerkennung Christi als Messias erschreckt.

Die Verfasser lernen dazu, und schreiben zum *Trauertag des SIG* im Juni 1943 einen *Brief*, der vom Geist echter Umkehr geprägt ist. „Auch wir sind mit Ihnen aufs Tiefste erschüttert über das Massensterben, das in Europa über die Juden gekommen ist.(..) Wir kämpfen gegen alle Gewöhnung an das Leid und alle Abstumpfung vor solcher Not in unserem Schweizervolk. Für uns stehen hinter den trockenen Zahlen Menschen, die gelebt und gelitten haben und gestorben sind. Ihre Massengräber und ihre Asche wird bis auf den kommenden Tag des Herrn erschütternde Anklage sein an ein Europa, das Gott vergessen hat. (..) (354). Der Brief, der mit einem Bekenntnis der Schuld endet, hat über die Grenzen hinaus positives Echo ausgelöst und hat die Tür geöffnet für erste Schritte der Zusammenarbeit und der Begegnung.

¹⁴ S.344. EPD 51 vom 23.12.1942

5. **1943 – 1944: Jüdisch-christlicher Schulterchluss in Zeichen grosser Not. Flüchtlingspfarramt, Freiplatzaktion und Warnung vor Auschwitz**

Die Doppelbelastung eines Gemeindepfarramtes und der Flüchtlingsarbeit war für Paul Vogt zu viel geworden, und so wurde er im Mai aus Seebach verabschiedet und in Gegenwart unzähliger Jüdinnen und Juden in der Wasserkirche in sein neues Amt als Flüchtlingspfarrer eingesetzt. Er war auch bei den Behörden als unbequemer, aber kompetenter Mann anerkannt, und hielt im August einen Vortrag vor der Zentraleitung der Arbeitslager, bei der auch Bundesrat von Steiger und Dr. Rothmund anwesend waren. Jetzt war die Zeit gekommen für eine neue, grosse Freiplatzaktion. Worum ging es da? 9000 Flüchtlinge waren damals in sogenannten „Auffanglagern“, und sie sollten nun umverteilt werden in Arbeitslager, Frauen- und Ferienheime und eben an private Freiplätze, für die vom Bund strenge Garantien verlangt worden sind. In einem Lager zählte Vogt 13 Nationalitäten ! (392) . In Bökten wurde ein rituell geführtes Heim eröffnet. Es ist erschütternd zu lesen, wie viele Vorurteile im ganzen Prozess überwunden werden mussten, wie viele ambivalente Erfahrungen Vogt machte, mit Kirchgemeinden, Gastfamilien und schwierigen Flüchtlingen, die von Traumata geprägt waren. In Vogts Archiv finden sich aber auch wunderbare Dankesbriefe, und er hat seinen Einsatz treffend als „gesegnete Herzerweiterung“ beschrieben.

Das Jahr **1944** ist geprägt von Gegensätzen. Der Russland-Feldzug ist gescheitert und im Juni landen die Alliierten in der Normandie, und das weckt Hoffnungen, doch gleichzeitig besetzt Deutschland Ungarn, und 700 000 Juden droht die Deportation. Ein Lichtblick in dieser dunklen Zeit ist die erst später bekanntgewordene Rettungsaktion von Carl Lutz in Budapest. Im Juli werden die Juden endlich als echte Flüchtlinge anerkannt, und im September wird der Export von Kriegsmaterial verboten, beides wohl unter dem Druck der Alliierten ! Paul Vogt beweist einen prophetischen Klarblick, wie er im September 1944 im EPD einen Aufruf veröffentlicht mit dem Titel: „Die Schweiz und die Zukunft der Flüchtlinge.“ Er beklagt, dass Flüchtlinge wie eine unliebsame Fracht auf Schiffe verladen werden, wie pfiffige Agenten damit Geld verdienen und gleichzeitig niemand sie an Land lässt. (415) Seine Forderungen an die Kirche sind von brennender Aktualität und werden im zweiten Teil vorgestellt.

Auf langen Umwegen gelangen in diesem Jahr die Berichte über die Gräueltaten von Auschwitz über Ungarn in die Schweiz. Diese sogenannten „Auschwitz-Protokolle“ werden am 27. Juni in einem denkwürdigen, mit dem Verein der Freunde Israels einberufenen Fürbittegottesdienst in der Basler Leonhardskirche öffentlich vorgestellt, und kurz darauf in Zürich in der Wasserkirche. Jetzt gelangen diese Berichte an die Öffentlichkeit und in die in und ausländische Presse, und die

Sozialdemokraten rufen zu einer Demonstration in Basel auf.

6. 1945 Ende des Krieges – Not der Millionen

Im Januar befreien die sowjetischen Truppen Auschwitz. Noch folgen vier harte Monate bis zum bitteren Ende. Schon fragen sich viele Flüchtlinge, wo sie ihre Zukunft sehen. Nur wenige wollen in der Schweiz bleiben, jedoch eine Rückkehr nach Deutschland kommt noch weniger in Frage. Das Hilfswerk für die BK sieht es wieder als seine Aufgabe, noch vor Kriegsende für eine christlich verantwortbare Haltung gegenüber den Deutschen einzutreten. Oskar Farner, Karl Barth und Paul Vogt schreiben noch vor dem Waffenstillstand eine öffentliche Erklärung, in der sie zeigen, dass jetzt ein selbstgerechtes Verurteilen aller Deutschen nach allem, was geschehen ist, heuchlerisch wäre. These 4 erklärt: „Der Mensch ist nicht gut. Die Krankheit, deren letztes und schrecklichstes Aufleben wir nun in Deutschland erleben..(..) hat in einer Hartherzigkeit ihre Wurzel, die irgendwo in uns allen ist.“ (466). Nach Kriegsende nimmt die Schweiz 10 000 Schwerkranke aus Konzentrationslagern auf. Unvorstellbar ist die materielle Not, die vor allem in Deutschland noch für längere Zeit herrscht. Karl Barth reist nach Deutschland und tritt für weitere Hilfsaktionen des Hilfswerk für Deutschland ein.

Es brauchte ein weiteres Referat, um zusammenzufassen, was im Buche von Rusterholz über die bewegte Nachkriegszeit an Dokumenten zusammengetragen ist. Da gibt es kirchliche Schuldbekennnisse, eine Vertiefung der christlich-jüdischen Zusammenarbeit, Tagungen und Erklärungen zum Verhältnis zu Deutschland und zur möglichen Hilfe beim Wiederaufbau. Bis heute wegweisend ist die Tagung im Sonnenblick in Walzenhausen, in welcher der Grundstein für die Arbeitsgemeinschaft von Christen und Juden für die kommenden Jahre gelegt werden konnte.

7. 1946 – 1948 : Frieden – und neue Aufgaben

In den Jahren 1945 bis 1947 finden nochmals drei Tagungen in Wipkingen statt, die letzte mit Walter Lüthi wieder mit über 400 Teilnehmenden. Wie viel muss aufgearbeitet werden, damit der Weg zur Versöhnung frei wird. Für die Fortsetzung der Hilfsarbeit wird das HEKS gegründet, während die grundsätzliche Besinnung in der kirchlich theologischen Arbeitsgemeinschaft weitergeführt wird. Gelingt den Deutschen und insbesondere den Kirchen in Deutschland ein echter Neuanfang? Wer kann wofür zur Rechenschaft gezogen werden? Karl Barth hat nach seiner Rückkehr mehr Fragen als Antworten gefunden.

Es findet eine neue Völkerwanderung statt, dies Mal von Ost nach West. Nun müssen Paul Vogt und Heinrich Hellstern dafür kämpfen, dass die wenigen Juden, die in der Schweiz bleiben wollen, ein Dauerasyl und nicht nur eine Toleranzbewilligung

erhalten. (539). Es werden Kinder- und Jugendlager für Deutsche Gäste organisiert. Kinder von Deutschen Katecheten sollen in den Ferien „die Luft einer christlichen Demokratie“ atmen können. (543). Jetzt hat das Hilfswerk für die BK seine Aufgabe erfüllt, und die zwischenkirchliche Hilfe erfolgt über das HEKS. Die besteht zuerst aus dringend nötiger Lebensmittelhilfe.

Im April 1947 erhält Paul Vogt den Ehrendoktor der Universität Zürich. Er ist inzwischen Gemeindepfarrer in Grabs geworden. Zu seinem Tode am 12. März 1984 schreibt Frau Dr. Lore Hartmann-von Mossakow im Namen von Kiriat Yearim:

Herr Pfarrer Paul Vogt hat mit seinem mutigen Einstehen für die Menschen, die unter dem Dritten Reich zu leiden hatten, und mit seiner grossen Hilfsbereitschaft nicht nur unzähligen Flüchtlingen geholfen – er hat auch der Schweiz einen bedeutenden Dienst geleistet, ihren guten Namen in einer Zeit (hochgehalten), da Politik und ängstliche Besorgnis weitgehend den Sieg über Unerschrockenheit im Kampf gegen Antisemitismus und für die Flüchtlinge davongetragen hat.¹⁵

Nachtrag:

Eine Konsultation am 6.Mai 1997 zur Haltung des SEK zwischen (jüdischer) Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933-1948

Erst nach dem Fertigstellen des Referates bin ich auf die Unterlagen einer Konsultation gestossen, die ich vor zwanzig Jahren besucht habe. Das Ziel des Kirchenbundes war, ein Stück der eigenen Geschichte aus dieser Zeit selbstkritisch und konstruktiv aufzuhellen. Dies ist gelungen, indem es zum Dialog zwischen Historikern der Gegenwart und Zeitzeugen von damals gekommen ist. Herrmann Kocher, Verfasser des Buches „Rationierte Menschlichkeit“, hat bestätigt, dass der Kirchenbund sich unter dem Präsidium von Alphons Koechlin zwar energisch für die Juden eingesetzt habe, aber gleichzeitig zu grosses Vertrauen hatte, dass die Behörden das Richtige tun. Koechlin rapportierte dem Bundesrat, was ihm Hans Schaffert aus den Lagern in Frankreich berichtet hatte, und das führt Schaffert in seinem Referat zum harten Schluss: „Man wusste, was man tat, als man die Grenzen schloss, und sich damit zu Zulieferern von Auschwitz gemacht hat.“ Alfred Häsler war als junger Mann beeindruckt, wie energisch sich Leonhard Ragaz gegen ängstliche Anpassung und Zensur gewehrt hat. Für Ernst Ludwig Ehrlich war der J-Stempel die erste schmerzliche Begegnung mit unserem Lande, dem er aber bis heute dankbar ist. Max Stückelberger hat mir erklärt, dass die kleinmütige Haltung der Behörden archivarisch besser dokumentiert ist als die Bereitschaft vieler Menschen, Flüchtlinge aufzunehmen und sogar zu verstecken. Leider fehlte die Zeit, die „Konsequenzen für die Gegenwart“ auszuführen. Die folgenden Thesen machen dazu den Versuch.

¹⁵ Zit. nach S.558f., aus dem Archiv für Zeitgeschichte, NL Paul Vogt, 31